

## Rheinmetall in zwei Bänden – Mit Rüstung leben?

Lange Zeit vernachlässigt, hat sich die Aufarbeitung der Geschichte von Unternehmern und Unternehmen seit einiger Zeit als wichtige Quelle historischer Forschung erwiesen. Wenn es darum geht, herauszufinden, wie Menschen in der Vergangenheit gearbeitet und gelebt haben, welche Sozialbeziehungen wir in der Arbeitswelt vorfinden, dann ist es auch notwendig einen Blick in die Dokumenten aus den Unternehmen selbst, überaus hilfreich. Im günstigen Fall sind darüber auch interessante und detaillierte Einblicke in die gegebenen und sich wandelnden Machtverhältnisse einer Gesellschaft zu erlangen.

In dieser Hinsicht kann das vom Kölner Greven-Verlag herausgegebene, zweibändige Werk (mit insgesamt 900 Seiten) über die Geschichte der in Düsseldorf ansässigen Firma Rheinmetall nur wärmstens empfohlen werden. Es handelt sich um eine sorgfältige recherchierte Dokumentation der Firmengeschichte, die zudem mit spannendem Bildmaterial versehen ist. Natürlich alles Hochglanz, schließlich sind die von Christian Leitzbach erarbeiteten Bücher zum 125-jährigen Jubiläum des Konzerns herausgebracht worden. Der Autor bemüht gleichwohl den Hinweis, dass er der Geschichte und nicht dem Unternehmen verpflichtet gewesen sei und in diesem Anliegen vom heutigen Management durchaus unterstützt worden sei. Das mag man im Großen und Ganzen gelten lassen. Aber natürlich wird man keinen Jubiläumsband erwarten können, der die Geschichte eines Rüstungskonzerns, der an beiden Weltkriegen und an der Ausbeutung der sog. Fremd- und Zwangsarbeiter kräftig beteiligt war, als Anklageschrift darbietet. Nicht dass diese unselige Konzerngeschichte ausgespart würde. Aber die „Selbstkritik“ gelingt leichter, sofern man darauf hinweist, dass es sich um längst vergangene Geschichte handele.

Die aggressive imperialistische Politik des Deutschen Reiches, von der Rheinmetall profitierte, wird ungeschminkt benannt und auf die undemokratischen Verhältnisse des Kaiserreichs zurückgeführt. Die Zeit zwischen 1933 und 1945 wird kritisch aufgearbeitet – und nicht, wie es andere Unternehmen in vergleichbaren Veröffentlichungen versucht haben, mehr oder weniger verschämt unter dem Deckel gehalten. Ein breites Kapitel (40 Seiten) widmet sich dem Thema Zwangsarbeiter/-innen. Kritisch wird die *„bürokratische Abhandlung des Problems in den Akten“* des Unternehmens angemerkt. Natürlich fehlt am Schluss der Hinweis nicht, dass sich Rheinmetall in der Konsequenz nach 1990 an der Initiative der Deutschen Wirtschaft „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ freiwillig und mit 5 Mio. DM (!) beteiligt habe. Aber warum hat man vierzig Jahre lang sämtliche Entschädigungsklagen abgewehrt (nur 1957 wurde eine kleine Einmalzahlung an einen jüdischen Fonds geleistet)? Warum hat man so lange gebraucht, um dieses düstere Kapitel der eigenen Geschichte aufzuarbeiten, was ja ein kleiner Teil von Sühne gewesen wäre? Leitzbach bedauert ausdrücklich, dass man sich so lange Zeit über Entschädigungen nicht einigen konnte. Aber seine Aussage, *„auf beiden Seiten wurde übertrieben und unwahr berichtet“*, was den Dialog und die Einigung erschwert habe, klingt mehr als ausweichend. Die Überzeichnungen der Häftlinge, die es wahrscheinlich, Details betreffend, gegeben hat, mit den Rechtfertigungen des Unternehmens, „so schlecht sei es nun doch nicht gewesen“ auf eine Stufe zu stellen, ist mehr als fragwürdig, ja zynisch. Leitzbach verweist auch auf die offizielle Entschuldigungsformel, dass das Unternehmen in dieser Zeit als Staatsbetrieb unter Hermann Göring geführt worden, also nicht mit der heutigen Rheinmetall AG identisch sei. Der aktive Beitrag der Rheinmetall-„Wirtschaftsführer“ wie Trendelenburg und Roehnert (ab 1932 in der NSDAP, Mitglied im Freundeskreis des Reichsführers SS Himmler) zur Herrschaft der Nazis und deren Verbrechen ist an dieser Stelle entscheidend. Und diese Schande bleibt.

Noch einmal: Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass die unrühmlichen, ja schlimmen Seiten des Unternehmens, mit der Nüchternheit historischer Analyse von Leitzbach offengelegt werden. Es handelt sich immerhin um ein Unternehmen,

- das sich in der Weimarer Republik an der heimlichen und ungesetzlichen Aufrüstung beteiligte,
- dessen Führung den Aufstieg Hitlers ausdrücklich begrüßte,
- das die Vernichtungsfeldzüge dieses Regimes mit seiner Waffenentwicklung und -produktion (Rheinmetall sah sich zwar als Großentwicklungswerk, war weniger als andere Firmen wie Krupp oder Krauss-Maffei an der Massenfertigung beteiligt, stellte dennoch in großem Umfang Munition, Maschinengewehre, Flakgeschütze oder Panzerkomponenten her) erst ermöglichte,
- das dabei ab 1941 massiv von den sogenannten Fremd- und Zwangsarbeitern profitierte (Ende 1944: offiziell 35.000 Arbeitskräfte, die wirkliche Anzahl wahrscheinlich ein Vielfaches)
- das zwangsweise abgepresstes jüdisches Vermögen in Gestalt von Krediten benützte
- und das nach einer kurzen Karenzzeit ab 1956 wieder Panzer, andere Waffensysteme und Munition herstellte und in alle Welt lieferte (und liefert).

All dies wird in den Bänden angesprochen und auch als problematisch benannt. Eine Antwort auf die Kernfrage, warum sich Rheinmetall trotz allem was Waffengeschäfte und Krieg anrichten, immer wieder diesem Geschäftsfeld zugewandt hat, darf man in diesem Oeuvre nicht erwarten. Dabei hat die Firma diese Folgen ja immer wieder am eigenen Leib verspürt: die geschäftlichen Rückschläge, die riesigen Verluste und Zerstörungen durch die beiden Kriege usw.usf.

Es versteht sich, dass besonders die Entwicklung nach 1945 in positivem Licht gezeichnet wird. Dafür, dass Rheinmetall wieder rasch in die Waffenherstellung einstieg und bis heute eine Schlüsselrolle bei der Ausrüstung der Bundeswehr und anderer Armeen spielt, habe es gute Gründe gegeben. Schließlich habe man sich gegen einen neuen Feind, die Sowjetunion wappnen müssen. Und auch nach 1990 habe sich gezeigt, dass wir in einer unsicheren, friedlosen Umwelt lebten, gegen die man Vorkehrungen treffen müsse, auch mit Waffen. Was die bohrenden Fragen nach heutigen Rüstungslieferungen z.B. nach Saudi-Arabien oder andere fragwürdige Kunden des Unternehmens betrifft, so behilft sich das Buch mit dem Hinweis auf schwierige gesellschaftliche Debatten, die geführt würden und weiter geführt werden müssten. Eine durchaus elegante Umgehung des Konflikts. Aber muss man nicht, wenn es um Leben und Tod geht, Partei ergreifen und schlimme Dinge auch als solche bezeichnen?

Es bleibt dennoch richtig, dass die beiden Bände spannende Einblicke in die Welt der Wirtschaftseliten zwischen 1870 und heute vermitteln. Wir lernen, wie solche Großunternehmen die lokalen bzw. regionalen Verhältnisse geprägt haben (so erfahren wir viel über die Geschichte des Unternehmens an den jeweiligen Standorten Düsseldorf, Berlin, Sömmerda, Eisenach, Unterlüß etc.). Wir erfahren eine Menge über die Geschichte des Firmengründers Heinrich Eberhardt, eines Mannes, der sich aus kleinen Verhältnissen stammend, als Technik begeisterter und geschickter Handwerker hocharbeitete, den man sich gewiss als selbstbewussten Patriarchen vorstellen muss “ (auch seine drei Autobiographien sprechen dafür), und die ihm folgenden „Wirtschaftsführer.

Anhänger der „Theorie des Staatsmonopolistischen Kapitalismus“ oder auch nur der These vom „militärisch-industriellen Komplex“ finden reichhaltig Anschauungsmaterial:

- Ohne die Beteiligung von Bankkapital hätte das Unternehmen als AG nicht gegründet werden können. Der Industrielle Eberhardt und der Bankier Zuckermantel waren lange Zeit bei der Leitung der Firma eng verbunden. Diese Liaison wird in der Folgezeit noch viel enger werden. Zeitweilig hatte die Bank der Deutschen Luftfahrt sogar die Aktienmehrheit. Das führt zum nächsten Strukturmerkmal:
- Wie bei einer rüstungsbezogenen Firma zu erwarten, registrieren wir eine enge Verknüpfung des Unternehmens mit staatlicher Politik, der nationalen wie der internationalen. Ohne die staatlichen Aufträge im Zuge wilhelminischer Aufrüstung nach 1890, ohne die staatlichen Kredite in der schwierigen Zeit nach 1920, ohne die Kriegsmobilisierung der Nazis und schließlich ohne den Beschluss der alten Bundesrepublik, nach 1955 wieder eine Armee aufzustellen, ist Rheinmetall nicht denkbar.

Interessant ist in jedem Fall, welche Bedeutung persönliche Kontinuitäten im Verlauf der Geschichte zukommt. Bei der „Re-Militarisierung“ von Rheinmetall nach 1945 spielen bspw. folgende Herren eine gewisse Rolle:

- [ Dr. Ludger Westrick, zwar nicht NSDAP-Mitglied, aber enge Verbindungen zu Göring, 1944 Vorsitzender der Vereinigten Aluminium-Werke und im Vorstand der VIAG (Vereinigte Industrie Anlagen Gesellschaft = staatlich, Schlüsselrolle in der Verzahnung von Politik, Wehrmacht und Rüstungsfirmen) nach 1949 Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium, von 1963 bis 1966 Chef des Bundeskanzleramtes;
- [ General a. D. Erich Schneider, Herausgeber der Wehrtechnischen Monatshefte, der als Rüstungslobbyist frühzeitig nach 1945 die Strippen zog und an Röchling, der 1956 die Firma Rheinmetall kaufte, schrieb: „*Setzen Sie Rheinmetall wieder in den Sattel*“. Die Beteiligung an der Wiederaufrüstung wird dabei als „*historische Aufgabe*“ gesehen.
- [ Major a.D. Waldemar Pabst, gab 1918 als Leiter einer Schützen-Division den Mordbefehl an Liebknecht und Luxemburg, war 1920 am Kapp-Putsch gegen die Republik beteiligt, war danach in rechtsradikalen Kreisen in Österreich aktiv, wurde ab 1931 Leiter der Rheinmetall-Auslandsabteilung (!), dort nominell 1933 ausgeschieden, nur noch als „Mitarbeiter“ geführt, blieb aber treibende und entscheidende Kraft bei den Auslands-Waffengeschäften bis 1941. Er versuchte nach 1952 bei der Schaffung neuer wehrwirtschaftlicher Strukturen und der Anbahnung neuer Waffengeschäfte mitzumischen, wurde aber wegen unlauterer Methoden (von Leitzbach als Lobbyist und dubioser Waffenhändler bezeichnet) von der Rheinmetall-Geschäftsführung erst einmal ausgebremst. Zumindest wirft dies ein Schlaglicht auf solch zwielichtige Figuren, die in diesem Milieu immer eine gewisse Rolle spielen.

Während wir also viel über die Akteure in den Chefetagen erfahren, bleiben die Konturen der Produzierenden, der „Arbeitskräfte“ in den Werken von Rheinmetall doch eher blass. Man wünschte sich eine Firmengeschichte, in der die konkreten Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeiterschaft auch akribisch aufgearbeitet werden. Dies ist nicht unbedingt als persönlicher Vorwurf an den Autor der Jubiläumsbände zu verstehen. Er bemüht sich, trotz schwieriger Quellenlage, möglichst genau

über die Lage der Fremd- Zwangsarbeiter und der im Unternehmen eingesetzten KZ-Häftlinge zu berichten. Er legt Dokumente vor, die von der Mitmenschlichkeit und Solidarität einzelner Arbeiter\*innen gegenüber den besonders drangsalierten „Fremdarbeitern“, zeugen. Ansonsten erfahren wir punktuell über die Gefährlichkeit der Arbeit, die Unfälle und ihre nicht wenigen Opfer, über den erstaunlich hohen Anteil der jungen Frauen an der Produktion bereits ab 1889, über den Widerstand der Belegschaften gegen unzumutbare und höchst riskante Arbeitsbedingungen, über die Revolte von 1918, in der vorübergehend ein Arbeiter- und Soldatenrat als Firmenleitung eingesetzt wurde, aber auch darüber, wie die Belegschaften sich wieder (auch mit dem zweifelhaften Geschäftszweck) arrangierten, in der Nazizeit gleichgeschaltet und für den großen Krieg konditioniert wurden, über den legendären Streik der vorwiegend ausländischen Arbeiterinnen bei Pierburg (von Rheinmetall erworben, Monopolist bei Automobilvergassern) 1973 zur Abschaffung der Leichtlohngruppen. Diese Dokumentation ist lobenswert. Dennoch bleibt der Nachgeschmack, dass sich gängige Geschichtsschreibung immer noch sehr auf „die da oben“ konzentriert und die „unten“ eher im Dunkeln bleiben.

Die Geschichte von Rheinmetall heute ist indes schnell erzählt: Zwar wurde immer mal wieder versucht, den Anteil der wehrtechnischen Aktivitäten des Unternehmens einzuschränken, also: das Verhältnis militärisch/zivil neu auszubalancieren. Aber es bleibt dabei, dass Rheinmetall bis in die Gegenwart einer der wichtigsten Rüstungslieferanten auch international war und ist. Zwischen 1979 und 1989 schrumpfte der Anteil Wehrtechnik im Konzern von 59 auf 36 Prozent. Die Reduzierung der Rüstungsaufwendungen nach 1989, die personelle Verkleinerung der Streitkräfte hatten einen weiteren Rückgang zur Folge. Der Rüstungsanteil sank von 1991 bis 1996 von ca. 40 auf 22,4 Prozent. Er stieg nach 1997 aber wieder sprunghaft auf 34,3 Prozent an. Dabei schlug insbesondere der Erwerb der STN Atlas Elektronik zu Buche. Der Erwerb anderer kleinerer Firmen (oder auch nur die Erhöhung des jeweiligen Aktienanteils) wie Mauser Oberndorf, Buck, schweizerische Munitionsfirmen gehörten gleichfalls dazu. Die Neuaufstellung war Ergebnis strategischer Überlegungen der Konzernführung, zwar die eigenen Produktionskapazitäten herunterzufahren, zugleich aber durch die Übernahme anderer Rüstungsfirmen zu einem führenden europäischen Lieferanten zu werden. Die Schlagworte lauteten demzufolge „*Konsolidierung*“ und „*Internationalisierung*“. Dieser Prozess war 2000 nahezu abgeschlossen. Das alte Grundmuster, Verluste im Inland durch das Auslandsgeschäft auszugleichen, gilt seitdem mehr denn je. Dazu zählen nicht nur die Waffenlieferungen, sondern auch die Errichtung von Produktionsstätten in Südafrika, USA, Norwegen, Österreich, Schweiz etc. und die weitere internationale Kapitalverflechtung, wie den Einstieg bei Oerlikon Contraves 1996 (Schweiz) oder die Übernahme von Denel Munitions in Südafrika. 2000 entsteht durch den Zusammenschluss von MaK, Henschel und KUKA zur Rheinmetall Landsysteme GmbH ein Großanbieter für die Ausrüstung des Heeres. Der Konzern ist damit nach 1990 sukzessive zum „*größten Systemhaus der Wehrtechnik in Europa*“ (Bd. II, Seite 928) aufgestiegen.

Die zahllosen Umstrukturierungen des Konzernes allein in den letzten 25 Jahren können hier nicht aufgezählt werden. Heute beruht Rheinmetall im Wesentlichen auf zwei Säulen: Rüstung und Automotive. Daher der Werbeslogan des Konzerns „*Sicherheit und Mobilität*“. Summa summarum handelt es sich um einen Technologiekonzern, der über sechs große Divisionen in den Bereichen Maschinenbau, Mess- und Regeltechnik, Industrielle Elektronik (als „Fremdkörper“ Büromöbel) und im Bereich Defence über die drei Divisionen: „*Combat Systems*“ (Gefechtsplattformen, Munition, Schutzsysteme), „*Electronic Solutions*“ (Feuerleitsysteme, Aufklärung, Drohnen usw.) und „*Wheeled Vehicle*“ (Radfahrzeuge) verfügt. Die Subsumierung des zivilen Anteils unter den

Oberbegriff Automotive weist daraufhin, dass die Rheinmetall AG heute ein wichtiger, weltweiter Zulieferer der Automobilindustrie ist. Der Umsatz des Großkonzerns speist sich zu etwa gleichen Teilen aus Rüstung und Zivilen Dienstleistungen: Rund 2 ½ Milliarden Euro jeweils. Im zivilen Sektor arbeiten rund 12.000 Mitarbeiter\*innen, in der Rüstungssparte ca. 10.500. D.h. auch, dass die Rentabilität im Waffenbereich höher ist. Das Unternehmensmanagement setzt folgerichtig, so in einer Pressemitteilung am Ende des vergangenen Jahres, auf den weiteren Anstieg der Profitabilität im Bereich „Defence“. Die von der Verteidigungsministerin von der Leyen angekündigte beträchtliche Aufstockung des Wehretats, die unter neuem Vorzeichen - „Trump“ -, sogar noch beschleunigt werden soll, wird in der Düsseldorfer Konzernzentrale mit großem Wohlwollen verfolgt werden.

Statt eines Nachworts: Rheinmetall war jüngst wieder in den Schlagzeilen, weil der Aktienkurs des Unternehmens, nach dem Wahlsieg von Mr. Trump in den USA, in die Höhe ging: Kein Wunder, die Aktionäre erhoffen sich von dessen Regime einen neuerlichen Aufschwung der Waffenbranche. Und an diesem Kern führt auch ein sensibler Umgang mit der Geschichte eines Unternehmens und der Gesamtheit seiner Beschäftigten (!) nicht vorbei: Wenn die Fertigung von Waffen zum profitablen Geschäft wird, sind die Konzernmanager an verstärkter Nachfrage höchst interessiert, auch wenn dies zu mehr Unfrieden und Gewalt in der Welt führen kann.

Man hätte daher gerne noch mehr gewusst, wie im Management und in der Belegschaft über die heute gerne bemühten ethischen Grundlagen von Unternehmen nachgedacht und diskutiert wird – falls überhaupt. Wie steht es um die eigene Verantwortung bei der Stabilisierung bzw. Transformation unmenschlicher bzw. despotischer Regime durch Wirtschaftsbeziehungen? Inwiefern tragen die eigenen Erzeugnisse, die Art und Weise ihrer Herstellung und Verbreitung zu einer nachhaltigen Entwicklung bei, auch global, oder wird damit das Gegenteil gefördert? Welche Alternativen gäbe es, wenn man die Imperative ethischen Wirtschaftens ernst nähme und nicht nur in Feiertagsreden beschwören würde? Davon ist in den beiden Bänden nur wenig zu lesen. Doch ist in dieser Hinsicht von Unternehmen, die sich mit Rüstung und Automobilen beschäftigen, viel zu erwarten?

Wir sollten uns aber davon nicht völlig entmutigen lassen. Für Gewerkschaften und für Linke sollte gelten, dass wir auch mit den Menschen in diesen Sektoren ins Gespräch kommen müssen, denn die nötigen (sozialen, ökologischen, friedenspolitischen) Veränderungen müssen auch dort von Menschen getragen werden.

***Paul Schäfer***

Köln, 27. März 2017